

Zeitschrift: Schweizer Schule

Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz

Band: 74 (1987)

Heft: 6: Kirche und Schule : ein gespanntes Verhältnis ; Kindheit und Bildung in der Industriegesellschaft

Artikel: Appell an die Verantwortung jedes einzelnen Menschen

Autor: Haag, Herbert / Moser, Heinz / Uffer, Leza M.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-530529>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Appell an die Verantwortung jedes einzelnen Menschen

Interview mit Prof. Dr. Herbert Haag

Zweifellos hat AIDS der öffentlichen Diskussion um Sexualmoral und Sexualerziehung neue Dimensionen eröffnet. Dass eine Prüfung der katholischen Positionen aber ohnehin längst dringend ansteht, ist die Meinung des Theologen Herbert Haag. Im folgenden Interview zeigt er dazu Perspektiven aus biblischer Sicht auf und nimmt freimütig Stellung zu Fragen des Religionsunterrichts und der Aufgaben katholischer Schulen.

Kürzlich haben Sie sich mit aller Deutlichkeit dagegen geäussert, dass die AIDS-Krankheit als «Strafe Gottes» verstanden wird. Die Reaktionen zeigen, dass für viele Leute offensichtlich diese scheinbar theologische Erklärung von absoluter Gewissheit ist. Wie erklären Sie sich das Festhalten an dieser Ansicht?

Herbert Haag: Es geht dabei nicht so sehr um AIDS als Strafe Gottes, sondern um die Problematik der Sexualität, mit der offenbar viele Christen herkömmlichen Zuschnitts nicht fertig geworden sind. Dass sie ihre eigene Sexualität nicht bewältigt haben, mag damit zusammenhängen, dass sie in einer Tradition erzogen worden sind, die von Sexualität Vorstellungen hatte, welche nach unseren heutigen theologischen, biblischen und humanwissenschaftlichen Erkenntnissen nicht mehr länger haltbar sind.

Wenn heute freieren Auffassungen über Sexualität einfach das sechste Gebot entgegengehalten wird, das da heisse: «Du sollst nicht Unkeuschheit treiben!», so ist das ein zu einfaches Argument. Dieses Gebot lautet ja in der Bibel: «Du sollst nicht die Ehe brechen!». Wenn man schon von der an sich unzulässigen Umformulierung ausgehen will, so ist die entscheidende Frage, was unter Unkeuschheit zu verstehen ist. Darum geht der ganze Streit.

Aber ist es nicht so, dass die ganze AIDS-Debatte, zu der die Kirche eigentlich bisher wenig hilfreiche Verlautbarungen gemacht hat, an manchen Orten in der traditionellen Kirche benutzt wird, um das Rad zurückzudrehen?

Das ist natürlich für die Verfechter der traditionellen Sexualmoral ein willkommener Anlass, um auf den alten Vorstellungen zu beharren. Aber sie werden damit nicht zum Ziel kommen, denn unsere Sexualmoral muss mit oder ohne AIDS dringend einer Prüfung unterzogen werden. Ich bin weder Sexualpädagoge noch Moraltheologe, aber ich halte es für meine Pflicht als Bibelwissenschaftler, von der Bibel her die ganze Frage der Sexualität neu aufzurollen: Wie denkt denn die Bibel über Sexualität und welche Hilfestellungen können wir von der Bibel her für unsere heutige Problematik erwarten?

Es geht dabei nicht darum, ebensowenig wie seinerzeit in der Frage des Teufels, irgendwelche Dogmen zu Fall zu bringen. Wir müssen einfach feststellen, dass gewisse Dinge heute nicht mehr geglaubt werden oder in der Sexualmoral nicht mehr praktiziert werden, dass also die Kluft zwischen offizieller Lehre und praktischem Verhalten der Gläubigen immer tiefer wird. Das soll gewiss nicht heissen, dass wir ein Dogma aufzugeben hätten, weil es nicht mehr geglaubt wird, oder eine Moral, weil sie nicht mehr praktiziert wird! Aber es muss uns Anlass sein, neu zu

überprüfen, ob es sich bei umstrittenen Fragen um verbindliche Glaubenslehren handelt. So hat etwa der Teufel es nie geschafft, in ein Glaubensbekenntnis einzugehen! Das ist doch eine wichtige Feststellung. Dasselbe gilt für die Sexualmoral: Wird das, was heute unsere jungen Leute ablehnen, zu recht oder zu unrecht abgelehnt? Darum geht es.

Sie sagen jetzt, etwas überspitzt ausgedrückt: Die Jungen glauben ohnehin nicht mehr daran, also muss sich jetzt die Kirche ändern...

Nein, gerade das sage ich nicht, es müsse deswegen anders werden, weil es nicht mehr geglaubt oder praktiziert wird, sondern dass etwas nicht mehr geglaubt oder praktiziert wird, muss uns herausfordern, der Frage nachzugehen, wie weit es verbindlich ist.

Es schafft eine Atmosphäre der Unerlichkeit, wenn offiziell am Prinzip festgehalten wird, Sexualität sei ausschliesslich der Ehe vorbehalten, es aber gleichzeitig hingenommen wird, mehr oder wenig unbesehen und sorglos, dass an diesem Prinzip vorbeigelebt wird. Wir können nicht an der Tatsache vorbeisehen, dass heute 90 % der Männer und 70 % der Frauen voreheliche geschlechtliche Beziehungen haben. Als Priester habe ich bei der Kommunionspendung etwa Paare vor mir, von denen ich genau weiss, dass sie ausserhelich zusammenleben. Entweder sind aussereheliche Beziehungen in jedem Falle sündhaft, dann müssen wir konsequent sein und solche Paare von der Eucharistie zurückweisen, oder wir müssen so ehrlich sein zuzugeben, dass es nicht unter allen Umständen sündhaft ist, ohne Tauschein zusammenzuleben. Letztlich geht es darum, ob ich solche Paare als von Jesus angenommen betrachten darf oder nicht.

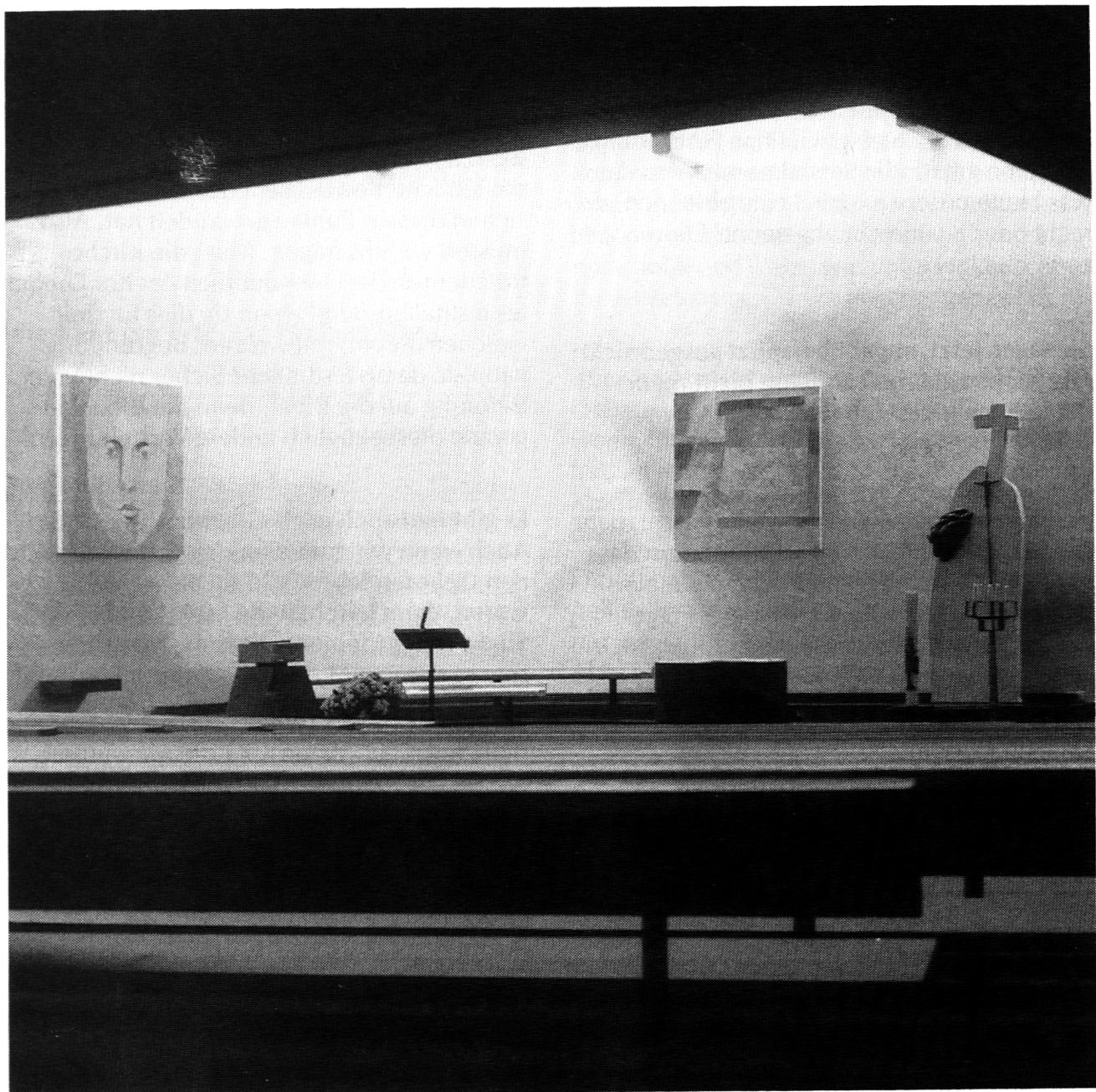
...also eine Form von Doppelmoral!

Ja, eine Doppelmoral, die heute in der Kirche weithin üblich geworden ist. Wenn heute nur noch vier Kantone das Konkubinat verbieten, wohl auch nicht mehr lange, zeigt dies, dass das sittliche Bewusstsein der Öffentlichkeit sich in diesem Punkte gewandelt hat. Also müssen wir uns fragen: Muss die Kirche trotzdem an der Unerlaubtheit des Konkubinates festhalten? Und wenn sie dies tut, mit welchem Recht, mit welcher Begründung kann sie daran festhalten? Sicher nicht unter Berufung auf die Bibel, denn die Bibel hat gerade diesbezüglich andere Vorstellungen.

Es gibt natürlich auch Gläubige, die sagen: Auch wenn wir nur wenige sind, die wir nach den Geboten leben, wie sie bisher gültig waren, dann lebt halt die Mehrheit in Sünde! Sind Sie der Meinung, dass die Mehrheit – sozusagen demokratisch – entscheiden soll?

Ich sage nicht, dass wir uns nach der Mehrheit richten sollten. Wenn aber die Minderheit, die Sie ansprechen, im Recht ist, muss sie dieses Recht begründen.

Das ist die Frage: Wie begründen wir die traditionelle Sexualmoral? Es gibt nur zwei Möglichkeiten: entweder wir berufen uns auf die Bibel oder auf das Naturrecht. Die Berufung auf die Bibel wird auch von den Moraltheologen mehr und mehr aufgegeben, sie räumen heute offen ein, dass man sich zum Beispiel für das Verbot der Selbstbefriedigung nicht auf die Bibel berufen kann. Die Bibel sagt nämlich kein Wort darüber. Aber auch die Berufung auf das Naturrecht ist ins Wanken geraten. Der Mensch ist eben, wie wir heute wissen, nie ein reines Naturwesen, sondern immer schon kulturell geprägt. Wir haben im Religionsunterricht gelernt, dass die Natur uns das Schamgefühl gegeben hat, deswegen ziehen wir Kleider an. Aber in anderen Kulturen laufen die Menschen nackt herum, haben also dieses Schamgefühl nicht. Was in einer Kultur unvorstellbar ist, ist in einer anderen Kultur selbstverständlich.



Kirche St. Martin, Oberentfelden

Die 1971 erbaute Kirche des Architekten Dölf Schnebli wurde 1986 von Anton Egloff und Benno Zehnder im Inneren neugestaltet.

«Der Kirchenraum sollte auch etwas von der Freude und Kraft, die diesem Glauben zu Grunde liegen, ausstrahlen, nicht illustrieren, sondern daran teilnehmen – Freude und Kraft sein. Um das zu erreichen, brauchen wir die Kunst, weil eben die Kunst nicht abbildet, sondern sichtbar macht, erlebbar macht.» – Benno Zehnder

Darum können wir aus unserer Natur keine sexualmoralischen Prinzipien ableiten, weil auch unsere Sexualität immer schon kulturell geprägt ist. Und sie muss wie jedes Kulturgut gepflegt werden. Der Mensch muss auch zur Sexualität – wie zur Sprache, zur Musik, zur Literatur – erzogen werden!

Das ist ein Aspekt, der uns als Lehrer und Erzieher besonders interessiert. Man kann sagen, dass dank AIDS Sexualität zu einem Gesprächsthema wie nie zuvor geworden ist. Sexalkundeunterricht in der Schule, bisher als solcher schon umstritten, wird nun als Teil der Anti-AIDS-Kampagne fast widerstandslos verordnet. Soll dieser Unterricht nicht nur auf eine «technische» Aufklärung beschränkt bleiben, bedarf es der Erziehung zur Sexualität.

Für viele christlich erzogene Erzieher ergeben sich dabei vielfältige Schwierigkeiten. So stellt sich die Frage, wie Erzieher, die in der traditionellen Sexualmoral aufgewachsen sind und diese doch – wenn man den Umfragen trauen darf – in der Praxis aufgegeben haben, zu einer neuen, über ihre blass individuellen Erfahrungen hinausgehenden moralischen Position gelangen können, die sie in der Erziehung und im Unterricht vertreten können. Sehen Sie Möglichkeiten, Ansätze, wie diese Schwierigkeit zu bewältigen wäre?

Ich bin da ein bisschen überfragt, weil ich nicht selber in dieser Tätigkeit drin stehe. Aber grundsätzlich müssen wir viel stärker, als wir es bisher getan haben, an die Eigenverantwortung jedes einzelnen Menschen appellieren. Das gilt auch für die Sexualität. Die Bibel gibt uns auch im Bereich der Sexualität wenig konkrete Anweisung. Das einzige, wozu Jesus sich äussert, ist Ehebruch und Ehescheidung. Sonst ist der ganze Bereich der Sexualität nicht angesprochen. Zwar polemisiert Paulus gegen die Unzucht, aber mit Unzucht meint er die Prostitution und nicht alles, was die Moraltheologen Unkeuschheit nennen.

Steht das sogenannte «sechste Gebot» zur Behandlung, so würde ich, wie schon vorhin erwähnt, auf den ursprünglichen Wortlaut des Gebots verweisen: «Du sollst nicht die Ehe brechen.» Es ist somit ein Gebot, das unmittelbar nicht die Schüler, sondern ihre Eltern betrifft.

Was aber die Diskrepanz zwischen Leben und Lehre angeht, sei es für den Lehrenden wie für den Lernenden: Muss man denn die Dinge, speziell die sexuellen Dinge, so konkret im Unterricht behandeln, wie das früher der Fall war, als einem Acht- oder Neunjährigen bereits im Beichtunterricht beigebracht wurde, was es da alles gibt? Erziehung zu einer reifen Sexualität scheint mir nicht losgelöst von der Gesamterziehung möglich zu sein. Erziehen Eltern zu Zuverlässigkeit, Wahrhaftigkeit, Anstand, Taktgefühl, Hilfsbereitschaft im alltäglichen Leben überhaupt, dann werden Treue, Austausch ehrlicher Gefühle, Rücksicht auch in der Partnerschaft und im sexuellen Verhalten selbstverständlich werden. Denn davon bin ich überzeugt: Unkeuschheit ist nicht so sehr ein konkretes Tun als eine Einstellung, ein Verhalten.

Die Sexualität muss somit einbezogen werden in das gesamte sittliche Verhalten des Menschen, vor allem in das Liebesgebot. Ich darf auf gar keinen Fall dem Mitmenschen Schaden zufügen. Ich bin dafür verantwortlich, nicht nur dass mein Leben glückt, sondern dass sein Leben glückt! Wie in allen Bereichen des Lebens sind wir freilich auch hier nicht vor Fehlentscheidungen gefeit. Aber trotzdem bleibt der Appell an die eigene Verantwortung entscheidend.

Ihre Forderung, auf den Partner Rücksicht zu nehmen, gründet sich also auf das Liebesgebot...

Ja. Denn von der Bibel her muss Sexualität immer persönlich geprägt sein. Die Bibel legitimiert nicht jede Form sogenannter «freier Liebe». Vielmehr muss die Beziehung von Verantwortung füreinander getragen sein.

Die Sexualität muss in unser gesamtes Verhalten integriert werden. Bisher hat man die Sexualität in der Moral immer nur isoliert betrachtet. Hier Sexualität, und auf der anderen Seite alles übrige! Man hat nicht zu Unrecht gesagt, in der kirchlichen Überlieferung sei das sechste Gebot für viel wichtiger gehalten worden als das Liebesgebot. Da sieht man immer wieder, wie die Leute sich ereifern für das sechste Gebot – aber mit einer Lieblosigkeit sondergleichen!

Das bedeutet also durchaus eine spezifisch christliche Sexualerziehung und -moral, eine vielleicht ungewohnte Art einer christlichen Sichtweise, und nicht, wie man Ihnen vorgeworfen hat, ein Abrücken vom rechten Pfad des Christentums! Eine christliche Denkweise, die etwa zu Erziehungshaltungen führen würde, die sich eben gegen die Lieblosigkeit stellen...

Ja, natürlich. Zwar wird das Liebesgebot von Jesus gefordert, es ist aber nicht etwas spezifisch Christliches, es wurde schon im Alten Testament verlangt. Ich schulde meinem Mitmenschen Liebe nicht nur, weil ich Christ bin, sondern zunächst, weil ich Mensch bin. Christlich leben heisst ja voll und ganz Mensch sein. Christ sein heisst – hierin stimme ich Hans Küng zu –, alle menschlichen Tugenden, alle wirklich menschlichen Verhaltensweisen voll und ganz verwirklichen. Christus hat uns nichts über das Mensch-sein hinaus vorgeschrieben, vielmehr wollte er aus uns ganze Menschen machen. Auch bei den Moraltheologen setzt sich mehr und mehr die Einsicht durch, dass es kein spezifisch christliches moralisches Handeln gibt, sondern dass spezifisch christlich nur die Motivation sein kann. Ich muss als Christ nicht anders handeln wie als Nicht-Christ, ich kann als Christ nur ein anderes Motiv haben: Die Liebe üben, weil mir Jesus

das gebietet und weil Jesus mir diese Liebe vorgelebt hat. Darum kann ich als Christ dieses Motiv in mein Leben einbringen.

Ich glaube, da sind Aspekte zu betonen, die im allgemeinen zu wenig gesehen werden. So kann es auch keine spezifisch christliche Sexualmoral, sondern es muss eine menschlich verantwortete Sexualmoral geben. Darum möchte ich davor warnen, unter einer falschen Berufung auf die Bibel sexualethische Forderungen zu stellen. Man kann etwa gegen die «Ehe ohne Trauschein» sehr ernste Gründe haben, aber man darf sie nicht unter Berufung auf die Bibel verbieten. Mann und Frau müssen sich hier ernsthaft überlegen, ob sie eine solche Beziehung verantworten können. Ein junges Paar muss also unter Umständen davon Abstand nehmen, weil es sieht, dass sich daraus Konsequenzen ergeben könnten, zu denen es nicht stehen könnte; nicht aber weil das Verhältnis als solches sündhaft wäre.

Eine zweite Schwierigkeit für den christlichen Erzieher, die ebenfalls über den Bereich der Sexualität hinausgeht, ist die Frage, wie er mit dem Faktum umgeht, dass eine grosse Diskrepanz zwischen offizieller kirchlicher Moral und der Lebenspraxis besteht...

Das ist eine ganz grosse Schwierigkeit. Aber ich glaube, wir kommen einfach nicht darum herum, den jungen Menschen klar zu machen, sie müssten nach ihrem eigenen Gewissen entscheiden und handeln. Ich werde beispielsweise einer jungen Frau, die wegen der ständigen Untreue ihres Mannes die Scheidung veranlasst hat, doch nicht sagen, sie dürfe in ihrem Leben nie mehr heiraten, weil die Ehe unauflöslich sei. Ich werde für diese Frau Verständnis haben und ihr vielleicht sogar raten, wieder zu heiraten, wenn sie dies mit ihrem Gewissen ausgemacht hat.

Darum werden wir nie herum kommen, dass es immer wieder Reibungen zwischen offizieller Lehre und praktischem Verhalten gibt, weil

der einzelne Mensch eben die eigene Verantwortung wahrnehmen muss! Mit meinem Buch «Stört nicht die Liebe» wollte ich das Gespräch über die Sexualmoral, das blockiert ist und von den Moraltheologen zur Zeit nicht weitergeführt wird, von der Bibel her wieder in Gang bringen, um diese Diskrepanz zu überbrücken. Anders stellt sich das Problem natürlich für den Erzieher oder Religionslehrer...

...für den sich ja die Schwierigkeit noch mehr zusetzt...

Da spitzt sie sich kolossal zu!

Die Frage schliesst sich an: Welche Funktion hat der Religionsunterricht dann, wenn es nicht um die Durchsetzung von moralischen Normen geht? Mit der Morallehre wird er ja auch in den staatlichen Schulen bisher toleriert bzw. legitimiert. Wenn das hier auch wegfällt und vielleicht auch wegfallen muss, was würden Sie dem Religions- und/oder dem Bibelunterricht für Aufgaben zusprechen?

Natürlich besteht der Religionsunterricht nicht nur in Sexualmoral, es gibt noch andere Lebensfragen! Ich meine schon, dass es vor allem wichtig wäre, die jungen Leute mit der Bibel vertraut zu machen. Im Bereich der Sexualmoral könnte man dann etwa zeigen, wie die Menschen in der Bibel gelebt haben, mit welcher Unbefangenheit und mit welcher Ehrfurcht sie doch mit der Sexualität umgegangen sind. Von der Bibel her liesse sich zeigen, dass auch in der Sexualität die Liebe das Entscheidende ist. Wir haben uns ja an die Trennung von Liebe und Sexualität gewöhnt. In der Bibel sind sie eine Einheit, wie überhaupt der biblische Mensch ein viel einheit-



Herbert Haag, Prof. Dr. theol., geb. 1915, Studien in Rom, Paris, Freiburg/Schweiz (theologische Promotion), Jerusalem, Leiden, Boston. 1942–1948 Vikar an der Franziskanerkirche in Luzern, 1948–1960 Professor für Altes Testament an der Theologischen Fakultät Luzern; 1960–1980 an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Tübingen, 1964–1973 Vorsitzender des Katholischen Bibelwerks Stuttgart, 1980 emeritiert, lebt seither in Luzern.
Wichtigste Veröffentlichungen: Bibellexikon (1956, 2. Aufl. 1968); Biblische Schöpfungslehre und kirchliche Erbsündenlehre (1966, 4. Aufl. 1968); Teufelsglaube (1974, 2. Aufl. 1980); Vor dem Bösen ratlos? (1978); Wenn er mich doch küsst. Das Hohe Lied der Liebe (1983, 2. Aufl. 1985); Der Gottesknecht bei Deuterojesaja (1985).

licheres Bild vom Menschen hat als wir. So unterscheidet er auch nicht zwischen Leib und Seele. In der Bibel hat der Mensch nicht eine Seele, sondern er ist eine Seele, er ist aber zugleich auch ein Leib. So gilt es eben auch, Liebe und Sexualität wieder zu integrieren. Ein moderner Sexualpädagoge, Professor Bartholomäus in Tübingen, hat für Keuschheit und Unkeuschheit die treffliche Definition gegeben: «Unkeuschheit ist Sexualität ohne Liebe. Keuschheit ist Sexualität mit Liebe», Sexualität, die sozusagen von der Liebe diktiert ist. Sein Buch «Glut der Begierde, Sprache der Liebe» bietet Handreichungen für die Sexualerziehung, die ich in meinem Buch nicht geben konnte, weil ich nicht vom Fach bin.

Hinweise auf die im Interview angesprochenen Bücher

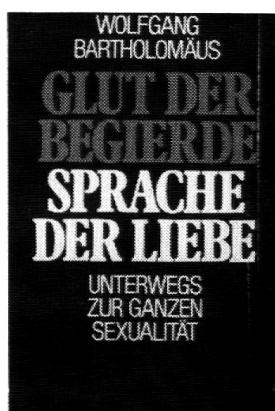


Herbert Haag, Katharina Elliger, «*Stört nicht die Liebe*», Die Diskriminierung der Sexualität – ein Verrat an der Bibel. Olten, Freiburg/Br.: Walter 1986. 271 S., brosch., Fr. 29.50.

Der Wertewandel, der die alten bürgerlichen Tugenden zu sekundären macht und neu soziale Fähigkeiten und Engagement für Umwelt, Frieden und Menschenrechte einfordert, macht vor der Kirche nicht halt. Ethische Vorschriften der Kirche im Bereich der Sexualität, wie das Verbot der Empfängnisverhütung, werden von gläubigen Katholiken ohne Schuldgefühle beiseite geschoben. Die Kluft zwischen offizieller Sexualmoral und der gelebten Moral wird immer tiefer. Weil die Moraltheologen einen grossen Bogen um das Problem machen, bei welchem theoretisch nicht weiterzukommen ist (und die Aufhebung der Blockade nicht in Sicht ist, möchte man anfügen), wollen die Autoren aus biblischer Perspektive Anstösse zur dringend notwendigen Weiterführung des Gesprächs über die Sexualität geben. Dabei sollen die heutige Wirklichkeit und die Situation der biblischen Zeit(en) ernstgenommen und als einander gegenseitig erhellt betrachtet werden. Dabei wird deutlich, dass die Bibel wenig Normen für konkretes sittliches Verhalten gerade auch im Sexualbereich gibt. Es gilt weiter zu bedenken, dass in ihr ein ethisches Konzept zum Ausdruck kommt, das nicht losgelöst vom kulturellen Zusammenhang steht. Aus der Bibel sind also keine überzeitlich geltenden Einzelschriften herauszulesen. Genauso ist die naturrechtliche Begründung moraltheologischer Positionen überholt. Erklärtermassen wird der Leser zu eigenem Urteil aufgefordert, wie ja die Bibel auch immer wieder an die Verantwortung jedes Menschen appelliert. Gerade weil die Liebe und die Sexualität das Leben des Menschen in besonderer Weise bestimmen, ist er hier zu besonderer Verantwortung gegenüber dem Leben, dem höchsten aller Güter, aufgefordert. So könnte man das einleitende Kapitel – mit «Worum es geht» überschrieben – zusammenfassen. Diesem Programm folgend werden in 20 weiteren Kapiteln das Wesen der Sexualität bestimmt, ihre Ambivalenz bedacht und die Entstehung der christlichen Sexualfeindlichkeit und der minderen Stellung der Frau in der Kirche skizziert. Die spezifisch katholischen Problemfelder im Bereich der Sexualität, nämlich aussereheliche Beziehungen, Selbstbefriedigung, Prostitution, Homosexualität werden eingehend besprochen. Allein sechs Abschnitte sind der Institution Ehe gewidmet. Man staunt über die

Fülle des ausgebreiteten Materials, denn nicht allein die bibelwissenschaftlichen, sondern vor allem auch die human-, im besondern sexual-wissenschaftlichen Ergebnisse werden in aller Breite herangezogen. Dabei ist dank der klaren Gedankenführung und einer durchdachten schriftstellerischen Organisation ein trotz der Stofffülle überaus lesbares Buch geworden. Ein lesenswertes überdies, weil es sich ohne pastorales Gehabe direkt an Menschen und nicht in erster Linie an Wissenschaftler und Theologen richtet!

Manche werden dieses Buch bestimmt nur als Abrechnung mit überholten kirchlichen Positionen missverstehen wollen. Es bleibt darum zu hoffen, dass es auch innerhalb der katholischen Kirche gelesen und offen diskutiert wird.



Wolfgang Bartholomäus, *Glut der Begierde – Sprache der Liebe*, Unterwegs zur ganzen Sexualität. München: Kösel 1986. 294 S., geb., Fr. 33.10.

«Über die Sexualität des Menschen zu schreiben, braucht immer noch Mut – speziell in der katholischen Kirchenschaft.» So der erste Satz in diesem Buch, das die Sexualerziehung – nach dem «Rahmenplan für die Glaubensunterweisung» (1967) der deutschen Bischöfe eine «religions-pädagogische Hauptaufgabe» (!) – unter die Leitperspektive der «Fähigkeit und Bereitschaft, Sexualität als Sprache der Liebe zu verstehen und zu gebrauchen», stellen will.

Einleitende Überlegungen zur Situation der Sexualität in der heutigen Zeit verdeutlichen, dass die sogenannte «sexuelle Revolution» in den letzten beiden Jahrzehnten die Sexualität weder aus gesellschaftlicher Repression noch aus inhumane Entfremdung befreit hat, und dass sie für viele Jugendliche immer noch eine unbekannte Wirklichkeit ist. Anhand katholischer Biografien werden die spezifischen Verletzungen aufgezeigt, die aus der Tradition christlicher Sexualfeindlichkeit resultieren und für die das Argument – Zitat aus einer Autobiografie – gegolten hat: «Wer den richtigen Glauben hat, muss eben leiden».

Ein Gang durch die Geschichte der katholischen Sexualpädagogik blendet zwar die düsteren Seiten nicht aus, betont aber die positiven Ansätze, die mithelfen, den vom Verfasser vorgelegten Entwurf einer Sexualpädagogik «im Kontext einer ganzheitlichen Anthropologie» abzusichern. Ein perspektivenreicher Band, der die christlich orientierte – welloffene und menschenfreundliche – Position in die sexualpädagogische Diskussion kompetent einbringt.

Leza M. Uffer

Aber jedenfalls kommt in Ihrem Buch aus dieser biblischen, ganzheitlichen Sicht des Menschen doch das Plädoyer für die Zärtlichkeit, die zwischen Sexualität und Liebe in einem gewissen Sinne vermittelt!

Ja, überhaupt die Erotik, die wir leider aus der Kirche und aus unserer ganzen Sprache verbannt haben. So hat auch das «Hohe Lied» in der kirchlichen Überlieferung ausser in allegorischer Auslegung keine Rolle gespielt, weil es ja voller Erotik ist. Gerade das «Hohe Lied» zeigt aber, wie die Bibel über Sexualität denkt und sie als höchstes Gut preist, das dem Menschen geschenkt ist. Die Liebe zwischen Mann und Frau – im «Hohen Lied» handelt es sich um ein unverheiratetes Paar – wird in höchsten Tönen besungen, und niemand, auch nicht Jesus, hat dagegen irgendwelche Vorbehalte gemacht! Aber eben, es handelt sich hier nicht um einen Flirt oder Partnerwechsel. Partnerwechsel wird zwar nie ganz vermeidbar sein. Man kann nicht erwarten, dass ein junger Mensch mit dem ersten Partner, mit dem er sich einlässt, ein Leben lang zusammenbleibt. Indes können wir mit dem «Hohen Lied» nicht den wahllosen Partnerwechsel rechtfertigen. Wir haben es hier zwar mit zwei unverheirateten Menschen zu tun, die sich aber einander ausschliesslich angehören.

Also im Ganzen ein Vorbild für die Erziehung zur Sexualität, die ja der Einübung bedarf. Wenn heute angesichts von AIDS von Treue wieder die Rede ist, so kann aber auch die Reaktion von jungen Leuten, wie ich sie schon gehört habe, gefährlich sein, die sich in eine Zweisamkeit zurückziehen, um vor AIDS sicher zu sein, eine Sicherheit, die aber vielleicht den nötigen Partnerwechsel verhindert. Eine solche Abkapselung wäre ein wenig wünschbares Verhalten...

Ja. Vor allem müssen wir sehr vorsichtig sein gegenüber jeder Schuldzuweisung, wie sie in der AIDS-Debatte üblich geworden ist. Wie der Presse zu entnehmen war, wurde kürzlich auch an einer sexualwissenschaftlichen Tagung in Zürich die Befürchtung ausgesprochen, AIDS könnte die Vielfalt der Lebensstile bedrohen. Man muss dagegen angehen, dass aufgrund von AIDS nur noch *eine* Form der Sexualität als die einzige mögliche bezeichnet wird. Das wäre eine gefährliche Entwicklung.

Ähnlich wie bei den unheimlichen Ängsten vor AIDS, etwa schon bei einem Kuss, ist ja auch die Angst vor der Zärtlichkeit eine Begleiterscheinung der Sexualfeindlichkeit, weil man hinter jeder Zärtlichkeit sexuelle Motive argwöhnt. Wäre nicht auch da ein neues Verhältnis zur Zärtlichkeit eine wichtige Sache?

Die Zärtlichkeit ist ja in der letzten Zeit zurecht neu belebt worden. Es ist interessant, wieviele Bücher über Zärtlichkeit geschrieben werden. Die Aktualität dieses Themas ist sicher eine Reaktion auf die Unmenschlichkeit des heutigen Gesellschaftslebens, das weitgehend kalt und sogar brutal geworden ist. So hat die Zärtlichkeit einen neuen Stellenwert bekommen: sie kann das Leben noch menschlich machen und Beziehungen mit Inhalt füllen. Die ganze AIDS-Diskussion sollte uns nicht davon abhalten, die Zärtlichkeit weiterhin in den Vordergrund zu stellen, entspricht es doch der Würde des Menschen, miteinander liebevoll und zärtlich umzugehen.

Dürfen wir noch einmal zurückkommen auf die Frage des Religions- und Bibelunterrichts. Wenn hier alle Lebensbereiche, nicht nur die Sexualmoral, tangiert sind, warum soll dann an deren Stelle nicht einfach «Lebenskunde» treten, wie dies gerade jetzt im Kanton Zürich zur Debatte steht? Überdies scheint es so, dass im Religionsunterricht in der Tat jetzt schon «nur noch» Lebenskunde gemacht wird!

Erwandern Sie das Tal
der verborgenen Schätze
Binntal

In einer der
letzten
naturnahen
Landschaften
der Schweiz
können Sie die
Natur noch voll
geniessen

Günstige
Preise

Familien-
freundlich



- **Individuelle Wanderwochen**
Juni – Oktober
- **Binner Mineralogiewoche**
20.9. – 26.9.1987
- **Woche Alpenpflanzen**
14.6. – 20.6.1987
- **Woche Alpine Heilkräuter**
23.8. – 29.8.1987

Abwech-
lungsreiche
Geologie

Einmalige
Mineralien

Intakte Fauna
und Flora

Archäologie

Traditions-
reich

ab Fr. 270.—

ab Fr. 650.—

ab Fr. 496.—

ab Fr. 526.—

Hôtel Ofenhorn Binn

3981 Binn VS Telefon 028-71 17 66

Da ist in der Tat so. Ich weiss, dass viele Jugendliche die zehn Gebote nicht kennen, wenn sie die Schule verlassen. Aber ich meine, dass die Bibel die Grundlage für unsere Kultur und für unser Glaubensleben bleibt. Sie ist die massgebliche Urkunde unseres Glaubens und für unser menschliches Verhalten. Die Bibel will uns doch zeigen, wie Menschen miteinander, wie Menschen mit ihrem Gott umgehen sollen. Solange wir uns in der christlichen Verkündigung auf die Bibel berufen, sollte der Bibelunterricht im Religionsunterricht einen wichtigen Platz einnehmen. Ich kenne Eltern, die ihre Kinder aus dem katholischen Religionsunterricht herausgenommen und sie in den protestantischen Unterricht geschickt haben, damit sie wenigstens die Bibel kennenlernen... Ich werde den Eindruck nicht los, dass manche Religionslehrer einen grossen Bogen um die Bibel herum machen, weil sie selbst mit der Bibel nicht zureckkommen.

Der Religionsunterricht wirft die grundsätzliche Frage auf, inwieweit Kirche und Schule miteinander ein besonders enges Verhältnis haben sollen. Ist es Ihrer Meinung nach notwendig, dass die Schule ein christliches Fundament hat, würde es nicht genügen, ein säkulareres Bild der Schule zu haben, wo das Menschliche allgemein im Mittelpunkt stünde?

Das hängt wohl zusammen mit der Frage der Trennung oder Nicht-Trennung von Kirche und Staat. In einer Gesellschaft, die sich zur Religionsfreiheit bekennst, muss es im freien Ermessen der Eltern liegen, ob sie ihr Kind in den Religionsunterricht schicken wollen oder nicht. Ob man im Namen des christlichen Staates – was heisst das schon? – alle Schüler verpflichten kann, einen christlichen Religionsunterricht zu besuchen, das möchte ich sehr in Frage stellen. Das Kind kann natürlich erst von einem gewissen Alter an entscheiden. Vorher müssen die Eltern für das Kind, wie in manch anderer Hinsicht, eine Vorentscheidung treffen.



Zauberhafte Farben
Gouache-, Decora-, Studio Acrylfarben

Alois K. Diethelm AG · Lascaux Farbenfabrik
CH-8306 Brüttisellen · Tel. 01/833 07 86

Betrachtet man unsere Schulen, dann finden wir schon, dass man ausser in den Präambeln der Lehrpläne eigentlich sehr wenig «Christliches» vorfindet, wenn man an den Notenstress, an Leistungsdruck und solche Dinge denkt...

Da haben wir eben auch wieder diese Diskrepanz, von der wir vorhin sprachen. Wenn ich an den Kirchenbesuch denke – auf katholischer Seite sind es im gesamtschweizerischen Mittel 12 %, die am Sonntag regelmässig zur Kirche gehen –, wirft das natürlich schon die Frage auf, wieweit durch unsere christliche Verkündigung die Menschen überhaupt noch angesprochen werden. Ist diese denn noch glaubwürdig? Ich kann es mir nicht nur als Bequemlichkeit erklären, wenn soviele Menschen die Kirche nicht mehr besuchen. Hier wird vielmehr offenbar, wie wenig die Diskrepanz zwischen Lehre und Leben bewältigt und aufgefangen ist.

Vielleicht noch ein ganz «heisses Eisen»: Was haben in einer solchen Situation, wie Sie sie jetzt schildern, die katholischen Schulen und Internate noch für eine spezifische Mission in unserer Gesellschaft?

Das frage ich mich in der Tat auch. Ich gestehe, dass ich nie ein leidenschaftlicher Verfechter katholischer Schulen war, und als Zürcher weiss ich, dass die Katholiken von Zürich schwer unter der Last ihrer Schulen seufzen und sich immer wieder fragen, ob der finanzielle Aufwand in einem angemessenen Verhältnis zum behaupteten Vorteil steht (die Röm.-kath. Synode des Kantons Zürich hat auf ihrer letzten Sitzung vom 9. April 1987 den katholischen Schulen aus Kirchensteuergeldern den Betrag von zwei Millionen Franken zugesprochen). Überdies wird beklagt, dass die katholischen Schulen, die Wert auf die besten Schüler(innen) legen, den Staatsschulen eine gewisse intellektuelle Oberschicht entziehen, zum Nachteil der verbleibenden katholischen Schüler.

Ein Sonderfall dürften die katholischen Internatsschulen sein, wo Schule und Internat eine ideelle Einheit bilden. Aber selbst diese Schulen sind ja in der letzten Zeit mehr und mehr dazu übergegangen, auch externe Schüler anderer Konfessionen und anderen Geschlechts aufzunehmen.

Grundsätzlich wird man katholische Schulen im Zeitalter der Ökumene wohl immer mehr in Frage stellen. In der Stoffdarbietung kann ja kaum ein Unterschied bestehen (es gibt keine katholische Mathematik und kein katholisches Turnen), und wenn auch der erzieherische Einfluss nicht unterbewertet werden soll, so zeigt sich andererseits doch, dass eine Pluralität des Zusammenlebens von jung an ihre grossen Vorteile hat, die Schüler offener macht für ein anderes Denken und sie vor der uns sattsam bekannten katholischen Überheblichkeit bewahrt (das Katholische ist etwas Besseres!). Ich selber bin froh, beides erlebt zu haben: die eine Hälfte des Gymnasiums an einer neutralen Kantonsschule, die andere Hälfte an einer katholischen Internatsschule.

Wir danken Ihnen herzlich für das Gespräch!

Interview: Heinz Moser und Leza M. Uffer